

**Abstracts der Vorträge auf der Jahrestagung der
Deutschen Vereinigung für Chinastudien (DVCS)
12.11.-14.11.2004 in Leipzig**

Thilo Diefenbach: Wahrnehmung und Gestaltung: Zu den ideengeschichtlichen Hintergründen des *Qingshi* von Feng Menglong

Die unter Pseudonym veröffentlichte Anthologie *Qingshi* (dt. etwa: *Geschichte der Liebe*) zählt zu den weniger bekannten Werken des als Sammler und Herausgeber von volkstümlichen Erzählungen bekannt gewordenen Feng Menglong (1574-1645/6). Er kompilierte die thematisch geordnete Zusammenstellung von über 850 (schriftsprachlichen) Texten, hauptsächlich Erzählungen, um 1628. Dass er diese recht umfangreiche Sammlung unter dem Begriff *qing* zusammenfasste, kann auf seine Beeinflussung durch eine bestimmte zeitgenössische philosophische Debatte zurückgeführt werden.

Schon im frühen 16. Jahrhundert begann sich – ausgehend von Gelehrten wie Wang Yangming (1472-1529) und Wang Longxi (1498-1583) – eine philosophische Denkrichtung zu entwickeln, die ein Gegengewicht zu dem seinerzeit stark ausgeprägten moralischen Rigorismus und den überkommenen Interpretationen der Klassiker darstellte. Einige Anhänger dieser Richtung wie z.B. Yan Jun (1504-1596) strebten auch die Neubewertung von *qing* an, das sie (im Widerspruch zur Tradition) sehr positiv bewerteten.

Der Vortrag wird genauer auf die Frage eingehen, wie Feng Menglong diese Diskussion wahrnahm und wie er sie im Vorwort und in den einzelnen Kommentaren des *Qingshi* umsetzte. Darüber hinaus wird auch die bisher vernachlässigte Bedeutung von Fengs *qing*-Konzept für das Verbot des Werkes unter der Qing-Dynastie behandelt.

Georg Ebertshäuser: Weltbild und Kriegführung – Zur Konfliktbereitschaft im vormodernen China

Die chinesische Militärgeschichte gehört bislang zu den weniger beachteten Themen der westlichen Chinaforschung. Angesichts der Vielzahl und Intensität militärischer Auseinandersetzungen in der chinesischen Geschichte ist dieser Umstand zunächst einmal verwunderlich, zumal mit der „Zeit der kämpfenden Staaten“ (*zhanguo*) eine ganze Epoche schon in ihrem Namen durch militärischen Konflikt gekennzeichnet ist. Trotzdem wird im Westen (aber auch in China) überwiegend das Bild des zivilen und friedliebenden China kultiviert, in dem Kriege weniger durch den Einsatz nackter Gewalt, als durch den intellektuellen Wettstreit politischer und militärischer Strategen geprägt sind. Demgegenüber hat Alastair Johnston (Princeton 1995) darauf hingewiesen, daß es in China schon immer zwei konkurrierende strategische Kulturen gegeben hat: Eine realpolitische, die den extensiven Einsatz von militärischer Gewalt bis hin sogar zum Genozid propagiert, und eine idealistische Schule, die sich vor allem aus konfuzianischen Vorstellungen einer an Harmonie und Frieden orientierten Politik speist. Dabei wurde das politische und militärische Handeln durchweg

vom realpolitischen Paradigma bestimmt, während die konfuzianische Richtung in der offiziellen Rhetorik und Selbstdarstellung des chinesischen Staates ihren Platz fand.

Auffallend ist, daß Alastair Johnston seine Beispiele für das realpolitische Paradigma in der chinesischen Geschichte vor allem in Auseinandersetzungen Chinas mit den nomadischen Stämmen des Nordens und Nordwestens findet. Bei genauerer Betrachtung kann man feststellen, daß es tatsächlich deutliche Unterschiede in der Kriegführung bei innerchinesischen Konflikten und solchen mit fremden Nachbarvölkern gegeben hat. Dabei waren innerchinesische Konflikte eher eingeehgt als Kriege mit fremden Nachbarvölkern. Dieser Aspekt erweitert das Konzept der zwei strategischen Kulturen und ermöglicht einen neuen Blick auf das Verhältnis von realpolitischem und konfuzianischem Paradigma zueinander. Ziel des Vortrages ist es, dieses Verhältnis zu erläutern und die Frage nach dem Stellenwert des Militärischen in der chinesischen Geschichte neu zu überdenken.

Martina Eglauer: Chinas Wahrnehmung der westlichen Modernisierung am Beispiel der Debatte "Wissenschaft und Lebensanschauung" (1923)

Die Wahrnehmung des Westens und die Frage nach dem zukünftigen Weg Chinas erreicht in der Debatte "Wissenschaft und Lebensanschauung" im Jahr 1923 einen Höhepunkt. Zhang Junmais wissenschaftskritischer Vortrag "Lebensanschauung", den er am 14.02.1923 an der Qinghua Universität gehalten hatte, rief die Befürworter der Wissenschaft auf den Plan. Die Debatte drehte sich allerdings weniger um erkenntnistheoretische Überlegungen, sondern gab in erster Linie Anlass zu ideologischen Auseinandersetzungen. Bei der Interpretation dieser Debatte werden die Anhänger der "Lebensanschauung" in Abgrenzung zu den Befürwortern der "Wissenschaft" häufig als "Neotraditionalisten", "moderne Neokonfuzianer" oder "Neokonservative" bezeichnet. Anhand Zhang Junmais Argumentation möchte ich zeigen, dass diese Bezeichnungen wenig zum Verständnis der tatsächlich vertretenen Position beitragen. Zhang Junmai erweist sich sowohl als moderner wie auch als konservativer Intellektueller. Als Denker der Moderne zeigt er sich insofern als seine Verbindung zur chinesischen Tradition deutliche Brüche aufweist und er den westlichen Ideen durchaus offen gegenüber steht. Konservatismus definiert und zeigt sich hier als Zeitkritik: Zhang Junmai plädiert für die Bedeutung der Intuition und Metaphysik und verteidigt die spirituelle gegenüber der materialistischen Zivilisation.

Irmgard Enzinger: Organe zur Wahrnehmung der Welt? Chinesische Konzeptualisierungen der Sinne

Der Beitrag behandelt traditionell chinesische Konzeptualisierungen der „Sinne“. Dabei werden die „fünf Beamten“ (*wu guan*) zunächst als politisch-kosmisches Ordnungskonzept, und dann die „fünf Beamten“ und „sieben Öffnungen“ (*qi qiao*) des menschlichen Körpers im philosophischen (Vor-Qin-Zeit), medi-

zinischen (Han-Zeit) und physiognomischen Kontext (Tang-Zeit) untersucht; der jeweilige *locus classicus* der Begriffe wird in den jeweiligen Kontexten betrachtet. Ein Blick gilt auch den „fünf Angelegenheiten“ (*wu shi*) des Menschen im „Hong fan“ des *Shang shu* sowie deren Fortschreibung im „Wu xing zhi“ des *Hanshu*.

Das wichtigste Ergebnis dabei ist: Diese Konzepte verweisen jeweils auf Organgruppen, welche Aufnahme- und Ausdrucks-Funktionen dienen. Diese doppelte Ausrichtung findet sich im von mir hinzugezogenen enzyklopädischen Material (*leishu*) bestätigt, welches die Organe als Aspekte des „Menschen“ *ren* (*Yiwen leiju*, Tang) bzw. der „menschlichen Angelegenheiten“ *ren shi* (*Taiping yulan*, Song) kategorisiert. Insgesamt erweist sich also als irreführend, wie Jane Geaney in ihrer Arbeit „On the Epistemology of the Senses in Early Chinese Thought“ (2002) nach den „Sinnen“ zu fragen und dabei ein rein rezeptiv angelegtes Wahrnehmungsmodell zu unterstellen. Die chinesisch verstandenen „Sinne“ regeln weniger Wahrnehmungsvorgänge, die klären sollen, was in der Welt existiert, als solche, wie der Mensch auf die Welt und die Welt auf den Menschen einwirken soll.

Fang Weigui

Seit wann besteht die chinesische Nation? Anmerkungen zum Nationalismus-Diskurs

In der neueren, die Herausbildung des Nationalismus und den Nationalstaat (nation state) betreffenden Debatte sind nicht wenige Forscher im Westen der Auffassung, dass die "chinesische Nation" ein neues Phänomen ist, entstanden etwa in der Übergangszeit vom Kaiserreich zur Republik oder anders gesagt, in der Phase, die mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert einsetzt und bis ins beginnende zweite Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts reicht.

Weil es sich bei dem chinesischen Begriff *minzu* um einen Neologismus handelt, der erst nach ca. 1895 in Umlauf kam – ein Begriff, der bis heute von vielen als Pendant zum europäischen Begriff der Nation angesehen wird – scheint es, als ob der chinesischen Sprachgemeinschaft bis dahin die Vorstellung der Nation, die im Westen längst gängige Münze war, gefehlt hätte. Der Vortrag versucht, ausgehend von den nachweisbaren Veränderungen und Umgestaltungen des "Nation"-Begriffs im Westen wie Osten, ideengeschichtlich und unter Zugrundelegung der Methode der historischen Semantik, kursierende chinesische Ausdrücke für den westlichen Begriff der Nation, wie sie im Gefolge des Ost-West-Kontaktes im 19. Jahrhundert auftreten, zu untersuchen.

Infolge der unterschiedlichen Sozialstrukturen, Herrschaftsformen und Transformationsverfahren sind die Prämissen der in den Begriffen transportierten Erkenntnisse mit Notwendigkeit heterogen. Betrachtet man allein vom Standpunkt der westlichen Nationalismus-Theorien deduktiv die diversen Erscheinungen der Welt, kann man möglicherweise nicht immer zu ihrer spezifischen "Wahrheit" vordringen. Die Ausprägungen der Nation wie auch des Nationalismus in einzelnen Staaten lassen sich nur unter Berücksichtigung der spezifischen sozialen und politischen, aber auch kulturellen Rahmenbedingungen je-

des Landes erklären. Daher wird dieser Text sich auch mit der Frage beschäftigen, ob es vor der Übergangs- oder Transformationszeit vielleicht doch eine chinesische Nation gab, natürlich nicht im Sinne eines "modernen" Nationalstaats. Denn unter dem Begriff Nation ist doch nicht unhistorisch ein für allemal das moderne Konzept der "state nation" oder des "nation state" zu verstehen, wie man es derzeit in dem inzwischen gängigen Nationalismus-Diskurs voraussetzt.

Kai Filipiak: Chinas Wahrnehmung der äußeren Welt anhand grenzhistoriographischer Schriften der Ming-Zeit

In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde das chinesische Reich zum zweiten Mal im Verlauf der Ming-Dynastie durch eine fast zwanzig Jahre anhaltende Serie mongolischer Grenzattacken heimgesucht. Als besonders gefährlich erwies sich der Umstand einer erneuten mongolischen Stammeskonföderation unter der Führung Altans, die koordinierte und komplexe Angriffe ermöglichte. Im Zusammenhang mit den historischen Ereignissen ist ein radikaler Anstieg grenzhistoriographischer Schriften zu beobachten, welche das Grenzverteidigungssystem, das Grenzgebiet und die angrenzenden Territorien mit den darauf lebenden Völkerschaften thematisierten und gleichzeitig die politischen und militärischen Bemühungen der Ming-Herrschaft zur Sicherung der Nordgrenze Chinas reflektierten.

Die Besonderheit dieser Schriften liegt jedoch nicht allein in ihrer Anzahl und Thematik sondern auch in der Tatsache begründet, daß ihre Verfasser militärische Laien waren, die unter den spezifischen Umständen der Ming-Herrschaft Erfahrungen und Kenntnisse im Bereich der Nordgrenze und ihrer Verteidigung erworben hatten. Im Bemühen, Informationen zu sammeln, Strategien zu erarbeiten und Desinformation zu beseitigen, richtete sich das Interesse der Verfasser vornehmlich auf die nördliche Peripherie des Reiches in ihrer gesamten Ost-West-Ausdehnung. Dabei wurden militärtopographische Daten erfaßt, Karten erstellt, zivile und militärische Verwaltungsstrukturen festgestellt und militärische Auseinandersetzungen ereignisgeschichtlich dargestellt. Darüber hinaus enthalten verschiedene Schriften jedoch auch Informationen, die über die militärische Wahrnehmung hinausgehen und ein Interesse an kulturspezifischen Besonderheiten der jenseits des mingzeitlichen Grenzsystems lebenden Völkerschaften offenbaren.

Insofern wurde der Prozeß der Wahrnehmung der äußeren Welt durch eine außenpolitische Krisensituation initiiert, die zum Nachdenken über die militärische Sicherung des Reiches an seiner Nordflanke zwang. Dies führte wiederum zu einer intensiven Beschäftigung mit der Außenwelt zunächst unter militärtaktischen Gesichtspunkten, die in der Folge um kulturspezifische Betrachtungen erweitert wurden.

Lena Henningsen, Heidelberg: Plagiatkultur zwischen Orientalismus und Okzidentalismus: Harry Potter mit chinesischen Charakteristika

Die Veröffentlichung von mehreren gefälschten fünften Bänden der Harry-Potter-Serie in China (ab 2002) ist als Fall von Urheberrechtsverletzung durch die westlichen Medien gegangen. Eine genaue inhaltliche Analyse der Texte aber zeigt, dass Harry-Potter-Plagiate nicht allein als kommerzielles Produkt zu betrachten sind. Vielmehr bedeuten sie einen Ort der Auseinandersetzung mit westlichen und chinesischen Werten: beabsichtigt oder unbeabsichtigt wird die westliche Figur durch chinesische Autoren sinisiert.

Der Vortrag beschäftigt sich anhand der Orientalismus- und Okzidentalismus-Theorie mit den unterschiedlichen Bildern von China und dem Westen, wie sie sich in zwei der chinesischen Harry Potter Werken niederschlagen. Auch wenn beide Bücher sich oberflächlich betrachtet erfolgreich den Schein des Westlichseins geben, offenbart eine genaue Lektüre, dass beide – wenn auch sehr unterschiedlich – dezidiert chinesisch sind: Zwar ist *Hali Bote yu Baozoulong* (*Harry Potter and Leopard Walk up to Dragon*) auf den ersten Blick noch „westlicher“ als das Original – als ein doppeltes Plagiat aus Harry Potter und Tolkiens *The Hobbit*, weiter verfremdet durch Elemente wie Kentucky Fried Chicken oder ein F16-Kampfflugzeug. Der Text kann aber durchaus auch als explizit chinesischer Text gelesen.

Das zweite der zur Diskussion stehenden Bücher beschreitet einen anderen Weg der Sinisierung: *Hali Bote yu Ciwawa, Hali Bote youxia Zhongguo* (*Harry Potter und die Porzellanpuppe, Harry Potters Streifzüge durch China*) ist auf den ersten Blick sehr viel entschiedener chinesisch, schließlich gelangt Harry Potter nach China. Gleichzeitig ist dieser Text aber der Form nach stärker westlich. Zudem ähnelt es der Form nach stärker der originalen Serie. Dennoch gibt der Text durch die Darstellung des Konflikts zwischen westlicher und östlicher (=chinesischer) Zauberwelt ein eindeutig pro-chinesisches Statement ab. Ich werde die Texte als Beispiele für unterschiedliche und zunächst vermeintlich widersprüchliche Spielarten von Orientalismus und Okzidentalismus analysieren und so zeigen, dass sie nicht allein im Lichte einer Urheberrechtsstreitigkeit zu betrachten sind, sondern als Aussagen zu Chinas Auseinandersetzung mit sich selbst und seiner Rolle in der Welt.

K. Herrmann: Zum Stand der Wissenschaften in den Werken *Mengxi bitan* und *Tiangong kaiwu* im Vergleich zu den Wissenschaften des Abendlandes

In dem Beitrag wird die Bedeutung der Werke *Mengxi bitan* (Pinselunterhaltungen am Traumbach) von Shen Kuo (1031-1095) und *Tiangong kaiwu* (Erschließung der himmlischen Schätze) von Song Yingxing (1587-1666) für die Geschichte von Wissenschaft und Technologie des alten China umrissen. Anhand von ausgewählten Beispielen wird der Hochstand von Wissenschaft und Techniken in diesen beiden Werken erläutert.

Das *Mengxi bitan* enthält eine Reihe von Beschreibungen naturwissenschaftlicher Phänomene auf den Gebieten des Magnetismus, der Astronomie, der Kalendarik usw., die die führende Rolle Chinas innerhalb der Weltwissenschaften während der Song-Dynastie verdeutlichen. Das gleiche gilt auch für ingenieurwissenschaftliche Errungenschaften, wie den Druck mit beweglichen

Lettern, hydrotechnische Bauten usw. Das *Tiangong kaiwu* fasst den Hochstand der Technologie Chinas von der Song- bis zur Ming-Dynastie zusammen. Viele der in diesem Buch beschriebenen Technologien weisen einen Vorsprung von mehreren 100 Jahren gegenüber Europa auf. Aber während sich die Ming-Dynastie in China zum Zeitpunkt des Erscheinens des *Tiangong kaiwu* im Niedergang befand, begann mit der damals einsetzenden industriellen Revolution Europas Weg an die technologische und politische Spitze in der Welt.

Im Ausblick wird hervorgehoben, dass die Pflege des wissenschaftlich-technologischen Erbes des alten Chinas dazu beitragen kann, die Quellen der sich in der Gegenwart herausgebildeten Weltwissenschaften ausgewogener zu bewerten.

Jens Huerter: China und die Welt im Denken Tang Caichangs (1867-1900). Ein Beitrag zu den geistigen Grundlagen der Hunaner Reformbewegung (1896-1898)

Als Mitorganisator und aktiver Teilnehmer an einer Reihe von Reformprojekten, die in Hunan zwischen 1896 und 1898 durchgeführt wurden, muß Tang Caichang als ein wichtiger Protagonist dieser auch über die Grenzen Chinas für Aufsehen sorgenden Neuerungsbeziehung angesehen werden. Die weltanschaulichen Grundlagen seiner Aktivitäten, und hier vor allem seine Auseinandersetzung mit dem Problem der Rolle Chinas in der Welt, sind im Falle Tang Caichangs jedoch nicht wie bei seinem langjährigen Gefährten Tan Sitong aus einem geschlossenen Werk (dem *Renxue*) zu entnehmen, sondern spiegeln sich zunächst unter anderem in seinen in der *Xiang xuebao* (Studienzeitschrift für Hunan) zwischen April 1897 und Februar 1898 veröffentlichten Artikelreihen zum Studium der (internationalen) Geschichte sowie zu Fragen des diplomatischen Umgangs mit anderen Staaten, ab März 1898 auch in einer Reihe von in der *Xiang bao* (Hunaner Tageszeitung) veröffentlichten Artikeln wider. Ziel meines Beitrags wird zum einen sein, die sich aus den genannten Artikeln ergebenden Überlegungen Tang Caichangs zur Rolle der westlichen Staaten und Japans in der Weltpolitik, zu Chinas gesellschaftlicher und politischer Situation und dem sich daraus ergebenden Verhältnis zum Rest der Welt sowie generell zu Inhalt und Sinn von Diplomatie und internationalem Recht darzustellen. Zum andern soll aber auch der sich in Tang Caichangs Denken widerspiegelnde Frage des Verhältnisses zwischen Individuum, historischem Prozeß und den Möglichkeiten evolutionärer Wandlung nachgegangen werden.

Thomas Kampen: Chinesische Auslandsstudenten in Europa und ihre Rolle in der chinesischen Politik und Gesellschaft der Republikzeit

In den zwanziger Jahren haben zahlreiche chinesische Studentinnen und Studenten in Europa - vor allem in Frankreich, England, Deutschland und Moskau - studiert oder zumindest gelebt, die in den folgenden Jahrzehnten in der chinesischen Politik und Gesellschaft eine wichtige Rolle spielten; dies betraf die KMT, die KPCh, kleinere Parteien und parteilose Akademiker und Schriftsteller. Wichtige Beispiele sind Ba Jin, Chen Hansheng, Deng Xiaoping, Hu Lanqi, Jiang

Jingguo, Song Qingling, Wu Jianxi und Zhou Enlai. In meinem Vortrag sollen die Aktivitäten in verschiedenen europäischen Ländern verglichen und im Zusammenhang mit der späteren Tätigkeit in China analysiert werden. Quellen hierfür sind vor allem Memoiren, Biographien und biographische Lexika.

Volker Klöpsch: „Um Mitternacht der Glocke Ton“ und andere Ungeheimheiten in der Wahrnehmung des Dichters

Ausgehend von einigen tang- und songzeitlichen Beispielen (Zhang Ji, Wang Anshi) vornehmlich aus dem Genre der „Gespräche über Dichtung“ (*shihua*) handelt der Beitrag von der Schwierigkeit des Dichters, die Wirklichkeit immer detailgetreu und richtig wahrzunehmen, und von den wiederkehrenden Vorwürfen an ihn, nicht die Wahrheit zu schreiben. Beispiele des 20. Jahrhunderts aus China (Zhu Ziqing) wie auch dem Westen (Rilke) belegen, daß diese Kritik auf ein grundsätzliches Problem im Verhältnis zwischen Kunst und Wirklichkeit, Dichtung und Wahrheit zielt. Es wird zu fragen sein, ob die Wahrnehmung des Dichters wirklich auf das Instrumentarium beschränkt bleibt, mit dem der Mensch seine alltägliche Wirklichkeit erfährt und erfaßt, oder ob der Anspruch der Wahrheit an die Dichtung nicht hierüber hinausweist.

Antje Richter: Die Wahrnehmung von Armut im Alten China

Das Spektrum an Wahrnehmungen von Armut im Alten China ist weit. Die in der Literatur deutlich überwiegende Bewertung der Armut als Übel wird mit ihrer anthropologischen Unangemessenheit begründet sowie damit, dass Armut Symptom individuellen wie politischen Versagens sei. Daneben findet sich die Bewertung der Armut als kleineres Übel, das unter widrigen Umständen einem größeren Übel vorzuziehen und daher mit Würde zu ertragen sei. In Texten konfuzianischer Prägung werden Armut und Reichtum ethischen Werten untergeordnet, in daoistischen Texten dem Leben selbst. Unter Einbeziehung der jeweiligen rhetorischen Kontexte erweist die geistesgeschichtliche Interpretation dieser Urteile eine deutliche soziale Stratifikation der Rede von Armut. Die Folgen von Armut in der sozialen Interaktion werden dabei mit großem psychologischem Realismus gezeichnet.

Maria Rohrer: Bemerkungen zum Wahrheitspostulat in der chinesischen Dichtung

Der Vortrag untersucht Ursprung und Folgen des Wahrheitspostulats in der chinesischen Dichtung. In der chinesischen Tradition war die Wahrheit die Essenz der Literatur. So galten die Klassiker als die besten Texte, unwahre Texte waren hingegen schlecht. Die Dichtung wurde in China immer in der Tradition des konfuzianischen Klassikers *Shijing* ("Buch der Lieder") stehend betrachtet. Das im "Großen Vorwort" des *Shijing* stehende poetische Diktum, daß die Dichtung die Gesinnung ausdrücken solle, hielt sich mehr oder weniger hartnäckig über die Jahrhunderte hinweg. Für den Literaturkritiker Lu Ji (um 300 n.

Chr.), dessen *Wenfu* ("Poetische Beschreibung der Literatur") in seiner Bedeutung Dantes *De vulgari eloquentia* gleichkommt, besteht die primäre Funktion der Literatur darin, daß sie die Gedanken und Gefühle des Autors in einer angemessenen Form wiedergibt. Die Vorstellung, daß Schreiben die direkte Antwort einer Person auf ihr Erleben und Fühlen in einer bestimmten Situation und Umwelt ist, hatte für die chinesische Literatur weitreichende Folgen. Sie führte zu einer Obsession mit der autobiographischen Schreib- und Leseweise, die an einigen Beispielen verdeutlicht wird. Der aus orthodoxer Sicht eingeforderte Wahrheitsgehalt der Literatur konnte jedoch nicht verhindern, daß auch in China poetische Genres mit einem hohen imitativen und fiktionalen Grad entstanden. So war insbesondere Li Bai (699-762) an der Fiktionalität interessiert.

Carsten Storm: Die Welt als Feind: Widerstand und Identität bei Li Qiao und Mo Yan

Eine Art der Auseinandersetzung mit der äußeren Welt besteht in deren Ablehnung, vor allem wenn der Kontakt aufgezwungen ist und mit einem Verlust von Souveränität einhergeht. Widerstand, nicht nur verstanden als gewaltsamer Akt gegen den Besatzer, sondern auch als Form, eigene Identität zu bewahren oder überhaupt erst zu formen, spielt eine bedeutende Rolle in der Konstruktion und Narration des modernen chinesischen Nationalismus, sowohl in der VR China als auch in Taiwan.

Mit Li Qiaos Trilogie *Winternächte* (Han ye san bu qu), vornehmlich aber mit dem mittleren Band *Das wüste Dorf* (Huangcun, 1981) und Mo Yans *Das rote Kornfeld* (Hong gaoliang jiuzu, 1987/88) liegen zwei historische Romane vor, die auf je eigene Weise den Widerstand gegen die japanische Besatzung thematisieren. Das Genre des historischen Romans spielt eine bedeutende Rolle in der (nationalen) Identitätskonstruktion und trägt vielleicht mehr zur Formung generellen Geschichtsbewusstseins und dem Verständnis von Historizität bei als die akademische Forschung. Der Vortrag geht dabei der Frage nach, in welcher Weise in beiden Romanen Historizität konstruiert und wie der Widerstand und der Kontakt mit dem japanischen Aggressor narrativ gefasst wird. Der Schwerpunkt wird dabei auf der unterschiedlichen Ausgestaltung der Phänomene „Widerstand“ und „Identitätsbildung“ liegen, wie sie sich anhand der Kategorien Raum, Zeit und Charaktere darstellen.

In der Auseinandersetzung mit historischen Romanen, die z.T. durch Transformation historiographischer Stilmittel pseudo-authentische Autorität beanspruchen, ist freilich immer auch ihre aktuelle Zeitgebundenheit zu achten: Aussage entfalten sie in der Gegenwart. Der Vortrag wird folglich mit je der spezifischen – taiwanischen resp. volksrepublikanischen – Sinnkonstruktion in den Romanen vor dem Hintergrund nationaler Identität schließen.

Thomas Tabery: Intelligenz und politische Wirklichkeit: Wang Chongs Kritik an der konfuzianischen Gelehrsamkeit der Han-Zeit

Im 2. Jhdt. v. Chr. schuf sich die zentrale Staatsmacht der Han-Dynastie auf dem Fundament konfuzianischer Moralvorstellungen unter Einbezug verschie-

dener geistiger Konzepte anderer Denkrichtungen eine offizielle Ideologie. Mit der staatlichen Sanktionierung der konfuzianischen Klassiker und der Institutionalisierung der Gelehrsamkeit in Form eines einheitlichen Examenssystems vollzog sich eine institutionelle wie konzeptionelle Verankerung des Konfuzianismus in den Strukturen des chinesischen Einheitsstaats, die zu Veränderungen und Spannungen innerhalb des Konfuzianismus führte. Diese Entwicklungen haben im Werk des Gelehrten Wang Chong (ca. 27-97 n. Chr.) einen deutlichen Niederschlag gefunden. Neben vielen anderen Themen setzt sich Wang im *Lunheng* („Abwägen von Lehrmeinungen“) eingehend mit den Phänomenen ‚Kanon‘ und ‚Orthodoxie‘ und mit Fragen bezüglich des Verhältnisses der Gelehrten zur staatlichen Macht und zu einem institutionalisierten und professionellen Gelehrtentum auseinander. Wang entwirft ein Idealbild von Gelehrsamkeit, das als Gegenentwurf zu den bestehenden Verhältnissen in der Gelehrtenwelt zu verstehen ist. Anhand dieses Ideals lässt sich ersehen, worin Wangs Ansicht nach die Aufgaben eines wahren Gelehrten und der eigentliche Wert einer umfassenden Gelehrsamkeit für die Gemeinschaft bestehen sollten. Gleichzeitig wird die Spannung zwischen Ideal und Realität, zwischen dem konfuzianischen Ethos des Gestaltens und Bewahrens der sozialen Ordnung und der Verwirklichung dieses Anspruchs in der politischen und gesellschaftlichen Praxis deutlich.

Nicolai Volland

Fu Lei jia shu: Ein Vermittler zwischen zwei Welten und die große Implosion

Im August 1981 veröffentlichten die Söhne des prominenten Übersetzers Fu Lei einen Band mit Briefen, die ihr Vater zwischen 1954 und 1966 geschrieben hatte, seinen letzten Lebensjahren. In diesen Briefen, mit ihrer Spannweite vom Alltagsleben bis hin zu europäischer Literatur und Kunst, spiegeln sich Leben und Selbstverständnis ihres Autors. Fu Lei (1912-1966) begann seine Karriere als Autor von Kurzgeschichten und Essays. Während seines Aufenthalts in Frankreich jedoch entdeckte Fu in der europäischen Kunst und Literatur eine völlig neue, faszinierende Welt. Er begann kürzere und längere Traktate aus den Bereichen Kunst und Musik ins Chinesische zu übersetzen, zunehmend aber auch Literatur; als Übersetzer insbesondere der Monumentalromane von Romain Rolland und Balzac ist Fu Lei schließlich bekannt geworden. Intellektueller und Ästhet konnte sich Fu Lei dennoch der Politik nicht dauerhaft verschließen: in seinen Essays äußerte er sich seit den 40er Jahren zu aktuellen Themen und bekannte sich, wenn auch zögernd, zu den von der KP im Rahmen der Einheitsfrontpolitik vertretenen Standpunkte. Nach 1949 jedoch geriet Fu Lei mit seinen Überzeugungen zunehmend in Konflikt mit der Weltsicht der KP, ein Konflikt, der seinen dramatischen Abschluß fand in Fus Freitod am 2. September 1966.

In diesem Beitrag argumentiere ich, dass die Fu Lei jia shu erschütterndes Zeugnis der Implosion der Vision ihres Autors sind: Fu Lei hatte sich zeitlebend verstanden als Mittler zwischen zwei Welten. Mit seinem Wirken versuchte er

Brücken zu schlagen in einer neuen transkulturellen Ordnung. Dieses intellektuelle Selbstverständnis jedoch kollidierte seit 1949 mit den Vorstellungen eines Parteistaats der für sich die alleinige Definitionshoheit beanspruchte bezüglich Chinas Verhältnisses mit der Welt bzw. Chinas eigener Weltsicht. Fu Lei blieb nichts übrig, als seine Vermittlerrolle in dramatisch geschrumpftem Format fortzusetzen, fortan fixiert auf seine eigene Familie. Diese persönliche Tragödie, so mein Argument, spiegelt in mikroskopischer Perspektive die Tragödie von Chinas interkultureller Interaktion mit der äußeren Welt.

Martina Wobst: Die wechselseitige Wahrnehmung Deutschlands und Chinas in den letzten 15 Jahren

Der Vortrag beschäftigt sich mit der wechselseitigen Wahrnehmung Deutschlands und Chinas seit der Wiedervereinigung Deutschlands bis heute. Dabei geht es zunächst um die Feststellung der sich wiederholenden und stereotypen Images, welche die wechselseitige Wahrnehmung bestimmten. Im Unterschied dazu finden auch jene differenzierten Darstellungen Beachtung, die sich nicht in diese Klischees einordnen lassen.

Grundlage des Papers ist die Auswertung von Beiträgen ausgewählter Zeitungen Chinas und Deutschlands, anhand derer exemplarisch die Entwicklung der wechselseitigen Interessengruppen stehen. Außer den politischen Faktoren finden die unterschiedlichen presserechtlichen, kulturellen und sprachlichen Voraussetzungen Berücksichtigung, welche die Gestaltung der relevanten Artikel bestimmten.

Neben der qualitativen Analyse zeigen quantitative Vergleiche, wie sich die Produktion der Images in der Presse entwickelte. Abschließend werden offene Fragen und methodische Probleme vorgestellt, die sich während der Forschungsarbeit ergaben.